

Lesungen: AT: Jer 23,21-32 | Ep: Röm 8,12-17 | Ev: Mt 7,15-23

Lieder:*
198,1-5 Nun jauchzt dem Herren, alle Welt (10)
549 / 629 Introitus / Psalmgebet
388,1-5 (WL) O gläubig Herz, Gott dankbar sei (314)
205 Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort (19)
262 Erhalt uns deine Lehre, Herr, zu der letzten Zeit (59)
198,6+7 Nun jauchzt dem Herren, alle Welt (10)

Wochenspruch: Lebt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. Eph 5,8b+9

* Angaben nach Lutherisches Gesangbuch (LG); Liednummern in Klammern () nach Lutherisches Kirchengesangbuch (LKG); WL = Wochenlied

Predigt zu Matthäus 13,24-30

Er legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach: Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Als nun die Saat wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat ein Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, dass wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein! Damit ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheune.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Wer heute durch die erntereifen Felder fährt die in diesen Tagen überall zu sehen sind, der mag sich wundern, wie rein diese Felder aussehen. Nichts als Weizen, Raps oder Mais ist zu sehen. Nur vereinzelt gibt es einige Unkräuter zu sehen. Früher sahen die Felder wohl anders aus als heute und damit haben sie auch einen besseren Eindruck von dem gegeben, was Jesus uns im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen sagt. Mit diesem Gleichnis will uns Jesus etwas über die Kirche sagen. Er zeigt uns, wie es um seine Kirche steht, die auf dieser Welt lebt. Mit diesem Gleichnis beantwortet Jesus eine Frage, die vielen Christen kommt, wenn sie auf Zustände in der weltweiten Christenheit schauen, oder auch nur in ihrer eigenen Kirche und Gemeinde. Die Frage lautet:

Warum ist die Kirche auf dieser Welt nicht perfekt?

- I. Weil das Unkraut des Bösen in ihr steckt.**
- II. Weil der Herr beides wachsen lassen will.**
- III. Weil erst am Tag der Ernte alles in seine Ordnung kommt.**

Es wäre bestimmt schön, wenn die Kirche heute den modernen Feldern gleichen würde. Nur Weizen, nur Kinder Gottes, die auch äußerlich schön goldgelb glänzten. Kein wildes Unkraut, das dem Weizen die Nahrung und das Licht streitig macht. Aber so ist es nun einmal nicht. Im Gegenteil, die Kirche gibt oft ein trauriges Bild in dieser Welt. Fragt man die Menschen, für was die Kirche eigentlich steht, dann wird man viel zu hören bekommen, aber nur selten die Antwort bekommen, dass sie den Menschen Hoffnung auf Frie-

den mit Gott verkündet, dass sie das ewige Leben predigt und das sie in Wort und Tat das Evangelium von Jesus Christus ausbreitet. Viel öfter wird von Verbrechen in der Vergangenheit die Rede sein, von Korruption, Macht, Geldgier und Pädophilie. Wenn es noch einigermaßen wohlwollend klingen soll, dann ist die Kirche für ihren sozialen Einsatz in der Welt bekannt. Ein Großteil der Befragten würde wohl einfach mit den Schultern zucken und überhaupt nicht wissen, wozu es die Kirche noch braucht. Christen, denen es ernst mit ihrem Glauben ist, die ihren Heiland kennen und lieben und die noch wissen, was das Kreuz von Golgatha für alle Welt bedeuten soll, leiden unter dem Zustand der Kirche. Was ist eigentlich seit dem Pfingstwunder schief gelaufen? Nehmen wir unsere Predigtverse zur Hand, dann erkennen wir, dass alles genauso gekommen ist, wie es Jesus gesagt hat.

Mit keiner Silbe hat der Herr eine perfekte Kirche auf Erden verheißen. Noch nicht einmal in seinem engsten Jüngerkreis war alles perfekt. Denken wir an Judas, dessen Herz der Teufel an sich riss, sodass Judas seinen Herrn verriet. Denken wir an Petrus, der seinen Herrn verleugnete und die übrigen Jünger, die seine Worte ein ums andere mal falsch verstanden. Und auch in der ersten Christengemeinde in Jerusalem war das Unkraut bald deutlich zu sehen. Hananias und Saphira, die den Heiligen betrogen, geben uns ein Beispiel dafür, wie der Acker Gottes nie frei von Bosheit gewesen ist. Woran liegt das? Im Gleichnis sagt Jesus, dass ein Mensch guten Samen auf seinen Acker säte. Dieser Same ging auf und brachte Frucht. Der Mensch hatte allerdings einen Feind, der wusste, wie er ihm schaden konnte. Er säte Unkraut mitten unter den Weizen. Heimlich und bei Nacht tat er das. Und so stellten sich die Knechte des Herrn auch die verwunderte Frage: Woher hat der Acker denn das Unkraut? Wir fragen: Warum ist die Kirche nicht perfekt?

Unser Predigtwort ist ein bekanntes und auf den ersten Blick leicht verständliches Gleichnis. Zumal Jesus selbst die Auslegung für dieses Gleichnis gibt. Aber es lohnt sich auch hier, genauer hinzuschauen und hinzuhören. Auch auf das, was nicht gesagt wird. So fragen die Knechte nicht danach, ob denn das Saatgut ihres Herrn in Ordnung war. Das war ihnen klar, dass der Herr guten Samen ausgebracht hat. Der Same ist das Wort unseres Herrn. Dieser Same bringt Frucht und aus ihm erwachsen die Kinder des Reichs, wie Jesus in seiner Erklärung sagt. Der Weizen sind die, die zum Himmelreich, also zur Kirche unseres Heilandes gehören. Wer an das Wort von der Versöhnung glaubt, sein Vertrauen auf Jesus setzt und in der Hoffnung auf die Ewigkeit lebt, der ist Weizen, wie ihn der Herr auf seinem Acker sehen will.

Nun aber gibt es auch die Kinder des Bösen, wie Jesus das Unkraut auf seinem Acker bezeichnet. Dieses Unkraut wächst mitten unter dem Weizen und ist eine Saat des Teufels. Wo der Herr seine Kirche baut, da ist der Feind oft nicht weit und baut seine Kapelle gleich daneben. Er sät seinen Hass und seine Gottlosigkeit mitten in die Kirche und seine Saat geht auf. Das ist eine Gefahr für die Kinder Gottes, die sie nicht unterschätzen dürfen. Nicht umsonst warnt uns Jesus heute im Evangelium vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern kommen, innwendig aber reißende Wölfe sind. Ähnlich in unserem Predigtwort: Die Knechte erkennen das Unkraut erst, als es zu spät war. Als die Saat aufgegangen ist. Das aber ist die Art des Teufels bis heute. Er kommt unscheinbar. Es ist oft ein schleichendes Gift, das er in der Kirche versprüht. Alles scheint am Anfang ganz harmlos zu sein. Da wird die Wahrheit nicht etwa plump geleugnet, sie wird einfach verschwie-

gen. Der Ernst des Gesetzes, der Zorn Gottes, die Einzigartigkeit der biblischen Wahrheit werden nicht mehr verkündet. Kinder werden nicht mehr unterwiesen oder nur ganz oberflächlich. Irgendwann aber gibt es keine mündige Gemeinde mehr, die in der Lage wäre die Lehre zu beurteilen, die ihr von der Kanzel verkündet wird. Dann aber hat der Teufel schon gewonnen und er kann seinen Samen ungehindert ausstreuen. Achten wir nur darauf, was von vielen Kanzeln der großen Kirchen unseres Landes heute gepredigt wird. Nicht selten ist es das ganze Gegenteil von dem, was der Herr uns in seinem Wort gepredigt hat. Und wenige sind es, die das Unkraut erkennen und die erschrocken darüber sind. Da wird das Kreuz von Golgatha zu einem Symbol menschlicher Bosheit herabgewürdigt und nicht mehr als Ort des erlösenden Opfers geglaubt und niemand schreit wirklich laut auf. Da werden Lebensformen gesegnet und für gut erachtet, die nach Gottes Wort das Gericht nach sich ziehen. Da wird von namhaften Kirchenleuten in einer Debatte über die Sterbehilfe laut verkündet, dass sie zum Recht der Menschenwürde gehört. Wo aber ist von ihnen zu hören, dass es der Herr ist, dem unser Leben und Sterben gehört? Ganz zu schweigen vom Schweigen in den Fragen des christlichen Familienbildes, der Zuordnung von Mann und Frau oder dem Recht auf Leben auf die ungeborenen Kinder. Wie sehr hat sich doch das Unkraut ausbreiten können und alles begann scheinbar ganz harmlos.

Warum ist die Kirche auf dieser Welt nicht perfekt? Weil das Unkraut des Bösen in ihr steckt. Hüten wir uns vor dieser Bosheit. Seien wir wachsam und lasst uns bereit sein, auch den Anfängen zu wahren. Es geht hier nicht nur um uns selbst, sondern auch um unsere Kinder und Enkel, für die wir uns doch nichts mehr wünschen, als dass auch sie Weizen sind und bleiben und sie am Tag des Gerichts in die himmlischen Scheunen gesammelt werden. Ja, wir wollen auch nicht nur auf andere Kirchen und ihre Prediger zeigen, sondern selbst sehr wachsam sein, was in unserer eigenen Mitte geschieht. Denn warum sollte der Teufel um uns einen Bogen machen? Das tut er nicht und er will seinen Samen auch in unserer Kirche ausstreuen. Hier heißt es wachsam zu sein, damit uns der Feind nicht zu Fall bringt!

Die Kirche ist auf dieser Welt nicht perfekt, weil das Unkraut des Bösen in ihr steckt. Aber auch deshalb:

II. Weil der Herr beides wachsen lassen will!

Wenn heute ein Bauer merkt, dass das Unkraut auf seinem Feld überhandnimmt, dann wirft er seinen Trecker an und versprüht das entsprechende Unkrautbekämpfungsmittel. Das wirkt dann so, dass wohl das Unkraut eingeht, der wertvolle Weizen aber keinen Schaden leidet. Damals, als Jesus unser Gleichnis den Menschen erzählte, war daran nicht zu denken. Wer etwas gegen das Unkraut tun wollte, der musste es ausreißen. Doch wenn er das tat, dann erwischte er nicht nur Unkraut, sondern auch den kostbaren Weizen. Und so wird ein früherer Bauer sehr genau überlegt haben, ob er etwas gegen das Unkraut tun wollte, oder nicht. In unserem Gleichnis sind es die Knechte, die das Unkraut ausreißen wollen. Aber ihr Herr will es nicht. Warum? Weil er nicht will, dass auch nur ein Halm des kostbaren Weizens dadurch zu Schaden kommt. Lieber lässt er das Unkraut stehen und nimmt in Kauf, dass sich der Weizen gegen das Unkraut behaupten muss.

„Lasst beides miteinander wachsen!“ So sagt es der Herr im Gleichnis. Diese Worte geben uns erneut ein warnendes Beispiel dafür, wie wachsam wir sein müssen. Denn der Teufel weiß auch diese Worte ins ganze Gegenteil zu verkehren. Er benutzt sie, um sein Bleiberecht, mitten in der Kirche begründen zu können. Wenn Jesus sagt: „Lasst beides miteinander wachsen!“ wie kommen wir dann dazu, Kirchengleichheit zu üben, uns von falschlehrenden Kirchen zu trennen oder einen geschlossenen Abendmahlstisch zu haben? Widerspricht das nicht den Worten des Herrn? Auch hier gilt es wieder, genau auf das zu schauen, was Jesus sagt und auch auf das, was er nicht sagt.

Wenn Jesus im Gleichnis davon redet, dass Weizen und Unkraut nebeneinander wachsen soll, dann hebt er damit nicht seine Worte über die brüderliche Ermahnung auf. Die soll geschehen und wenn es nötig wird, soll eine Gemeinde den unbußfertigen Sünder aus ihrer Mitte ausschließen. Auch Paulus widerspricht dem Herrn nicht, wenn er uns im Römerbrief schreibt: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, dass ihr euch in Acht nehmt vor denen, die Zwietracht und Ärgernis anrichten entgegen der Lehre, die ihr gelernt habt, und euch von ihnen abwendet.“ Eine Gemeinde und Kirche muss Kirchen- und Lehrzucht treiben, damit das Unkraut nicht überhandnimmt. Das muss sie tun, um dem Teufel die ungehinderte Aussaat seines bösen Samens zu verwehren. Sünde in unseren Herzen, in unserer Gemeinde und Kirche, sollen wir nach dem Wort des Herrn bekämpfen und ihr wehren. Daran ändern auch die Worte in unserem Gleichnis nichts. Was aber bedeuten sie dann?

Hier hilft uns eine Begebenheit, die uns von den Brüdern Jakobus und Johannes berichtet wird. Damals wollten die beiden ein ganzes Dorf mit Feuer vom Himmel auslöschen. Weil die Samaritaner ihrem Herrn das Gastrecht verweigert haben, wollten Johannes und Jakobus das Unkraut mit Strunk und Stiel ausreißen. Was aber sagte ihnen Jesus? Es heißt: „Jesus aber wandte sich um und wies sie zurecht und sprach: Wisst ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Der Menschensohn ist nicht gekommen, das Leben der Menschen zu vernichten, sondern zu erhalten. Und sie gingen in ein andres Dorf.“ Es ist ein solch blinder Eifer, vor dem uns Jesus mit unserem Gleichnis warnt. Es ist ja gut gemeint, wenn die Knechte fragen, ob sie das Unkraut ausreisen dürfen. Aber mal ehrlich, wer von uns fühlt sich in der Lage, den Weizen vom Unkraut unterscheiden zu können? Dazu müssten wir den Menschen ins Herz schauen können. Das aber kann keiner unter uns. Ist es wirklich ein starker Glaube, der uns da entgegentritt, oder ist es doch nur Ehrsucht, Hochmut und Heuchelei? Ist es wirklich teuflische Bosheit, die wir am anderen sehen, oder ist es der glimmende Docht oder das geknickte Rohr? So schön der Traum von einer perfekten Kirche auf dieser Welt auch sein mag, wo immer versucht wurde, diesen Traum wahr werden zu lassen, wurde der Schaden nur noch schlimmer. Er beförderte die Heuchelei der einen und zerstörte den Glauben der anderen. Ja, wo die Sünden offen zutage treten, da sollen wir gegen sie angehen. Aber es ist nicht unser Recht oder gar unsere Pflicht, den Sünder zu verurteilen. Den Jüngsten Tag haben wir nicht vorwegzunehmen. Stattdessen wollen wir uns daran erinnern, wes Geistes Kinder wir sind. Wir haben den Geist der Gnade, der Barmherzigkeit und der Liebe empfangen. Es ist der Geist unseres Herrn. Und wie viel Geduld hat Jesus mit den Sündern! Wieviel Geduld hat Jesus mit uns! Für die Gottlosen hat er gebetet, hat für sie sein eigenes Leben gegeben und lässt ihnen seine Gnadenbotschaft immer wieder sagen. Wieviel mehr sollen wir das auch tun? Ja, der Vergleich der Gottlosigkeit mit Unkraut ist treffend. Aber dieser Vergleich hat, wie viele andere Vergleiche auch, seine Grenzen. Denn auf einem echten Feld, wird Unkraut niemals zu Weizen. Auf dem Feld unseres Herrn aber schon. Wer hier ungläubig dreinschaut, der schaue nur auf sich selbst. Wir alle waren Unkraut. Tod in unseren Sünden. Aber der Same des göttlichen Wortes, den der Geist in unsere Herzen ausgestreut hat, der hat in uns den Glauben bewirkt und uns zu Weizen werden lassen. Warum sollte er das nicht auch an anderen tun, die heute noch Unkraut sind?

Die perfekte Kirche kann es in dieser Welt nicht geben. Warum? Weil das Unkraut des Bösen in ihr steckt! Weil der Herr beides wachsen lassen will!

III. Weil erst am Jüngsten Tag alles in seine Ordnung kommt!

Noch ist Zeit! Noch kann beides wachsen und noch kann Unkraut auch zu Weizen werden. Es ist Gnadenzeit, die der Herr seinem Acker lässt. Aber es kommt der Tag der Ernte. Dann wird das Zusammenleben von Weizen und Unkraut ein Ende finden. Es sind ernste und warnende Worte, die Jesus in unserem Gleichnis ausspricht. Im Gleichnis sagt der Hausvater zu seinen Knechten „Um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheune.“ Und Jesus erklärt diese Worte: „Der Menschensohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reich alles, was zum Abfall verführt, und die da Unrecht tun, und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneklappern sein. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat, der höre!“ Erst dann, wenn der Herr selbst die Scheidung zwischen Weizen und Unkraut vorgenommen hat, wird es wirklich eine perfekte Kirche geben, die in Ewigkeit bei ihrem Herrn lebt in Freude und Vollkommenheit. Und erst dann, aber auch wirklich erst dann, wird es auch für das Unkraut zu spät sein. Dann ist Umkehr unmöglich. Bis es aber soweit ist, lasst uns wachsam gegenüber dem Teufel und barmherzig gegenüber den Sündern sein. Noch ist es Zeit, dass aus einem Saulus ein Paulus wird, dass ein Zöllner den Armen abgibt oder ein Mörder am Kreuz seinen Heiland erkennt.

Ja, es hat schon seine Richtigkeit damit, dass es auf Erden keine perfekte Kirche gibt. Warum? Weil das Unkraut des Bösen in ihrer Mitte steckt! Weil der Herr beides wachsen lassen will! Weil er am Tag der Ernte alles in seine Ordnung kommt!

Amen.



1. Er - halt uns dei - ne Leh - re, Herr, zu der
er - halt dein Reich, ver - meh - re dein ed - le
letz - ten Zeit, Er - halt stand - haf - ten Glau - ben,
Chris - ten - heit.
der Hoff - nung hel - len Strahl, lass uns dein
Wort nicht rau - ben in die - sem Jam - mer - tal.

2. Erhalt dein Ehr und wehre / dem, der dir widerspricht. /
Erleucht, Herr, und bekehre, / allwissend ewig Licht, / was
dich bisher nicht kennen. / Enthülle doch der Welt –, / der
du dich Licht genennet –, / was einzig dir gefällt. Joh 8,12

3. Erhalt, was du erwählet / und durch dein Blut erkauf, /
mit der du dich vermählet, / die Kirche, deine Braut, / be-
droht vom Zorn des Drachen¹. / Sei du ihr Schutz und
Wall, / dass, ob die Welt wird krachen, / dein Kirche nicht
verfall.² ¹Offb 12,9; ²Mt 16,18

4. Erhalt uns, Herr, dein Erbe, / dein wertest Heiligtum. / Zerrei, zerschmei, verderbe, / was gegen deinen Ruhm. / Lass dein Gesetz uns fhren, / gnn uns dein Himmelsbrot. / Lass deinen Schmuck uns zieren, / heil uns durch deinen Tod.

5. Erhalt und lass uns hren / dein Wort, das selig macht, / den Spiegel deiner Ehren, / das Licht in dieser Nacht, / dass dieser Brunn uns tränke, / uns Himmelstau benetz, / dass diese Richtschnur lenke, / die Wahrheit uns ergtzt.

6. Erhalt in Sturm und Wellen / dein Kirche, lass doch nicht / uns Wind und Wetter fllen, / steuer selbst dein Schiff und richt / den Lauf, dass wir erreichen / den Hafen nach der Zeit, / hilf uns die Segel streichen / in selger Ewigkeit.

T: Josua Stegmann 1627, bearbeitet von Andreas Gryphius 1664 • M: Ist Gott fr mich, so trete